

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 6: **Mendelsohn et cetera**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

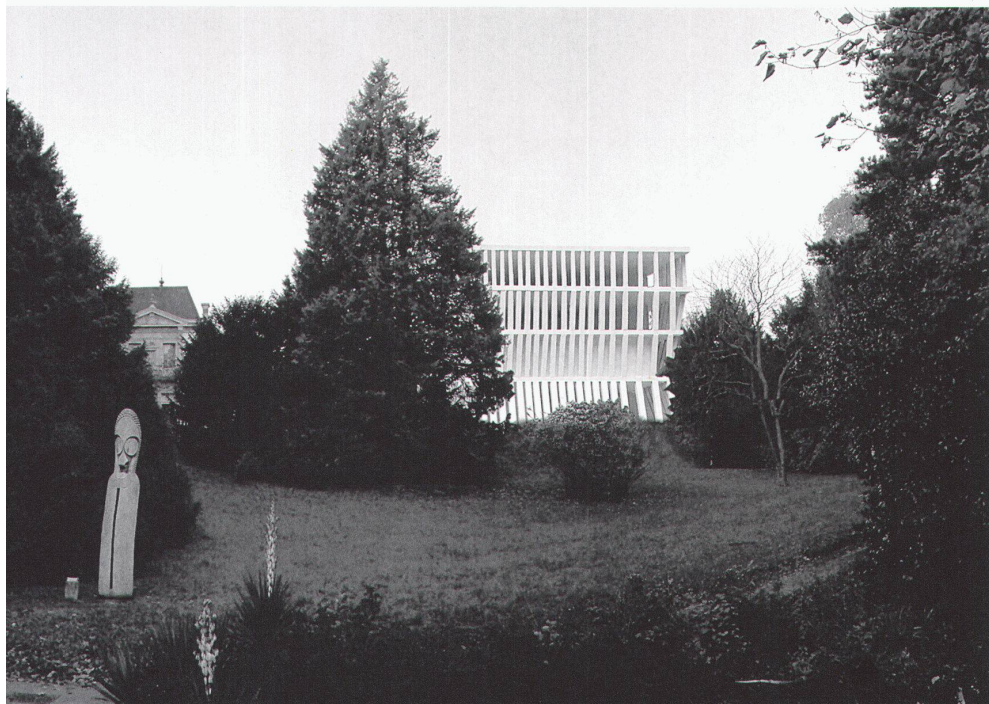
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1. Rang, 1. Preis: Helena Brobäck – Raphael Zuber, Arogno

Zum Geburtstag eine Erweiterung

Wettbewerb Ethnographiemuseum und ethnologisches Institut in Neuenburg

Aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des Museums ist eine Erweiterung geplant, die den akuten Raummangel beheben und den Ruf des Hauses weiter festigen soll. Wer den Zuschlag erhalten wird, ist noch ungewiss. Zur Zeit findet eine Überarbeitung der drei erstplatzierten Projekte statt.

Das heutige Museum ist in einem 1870 vom Neuenburger Architekten Léo Châtelain erbauten Herrenhaus untergebracht und befindet sich auf der Verlängerung des Hügelzuges, auf dem, die Altstadt überragend, die Stiftskirche und das Schloss liegen. Das vorwiegend mit historisch und ästhetisch wertvollen Wohnhäusern besetzte Viertel ist durch eine sehr bewegte Topographie gekennzeichnet. Die alte Villa steht auf dem Kamm der Anhöhe, mit Zufahrt und Haupteingang im Norden, ist aber klar nach Süden auf den Park im Stil eines englischen Landschaftsgartens und die Aussicht auf den See orientiert.

Damit die Synergie zwischen Museum und Institut verstärkt werden kann, bedarf es eines neuen Gefäßes, einer Art Visitenkarte, die die Besucher anzieht und in der Bevölkerung das Interesse für die hier versammelten Schätze weckt. Das Image des bestehenden Museums muss neu überdacht, seine Position geklärt und verbessert werden, damit der Ort zu neuer Geltung gelangt. Die heutigen Räumlichkeiten des Museums sind die einer bürgerlichen Villa, die den Bedürfnissen nach fortwährender Neugestaltung der Ausstellungen und der Lagerung wertvoller Kunstwerke nicht mehr zu genügen vermag. Der im Wettbewerb geforderte Zusatzbau muss eine Weiterentwicklung der bestehenden Museumstypologie ermöglichen, die Innen- und Aussenräume verbessern und den Ort zu einem Anziehungspunkt werden lassen. Als öffentlicher Ort will sich das Museum eine besondere Identität geben und den Geist des Entdeckens, Forschens, Bewahrens und Lernens fördern.

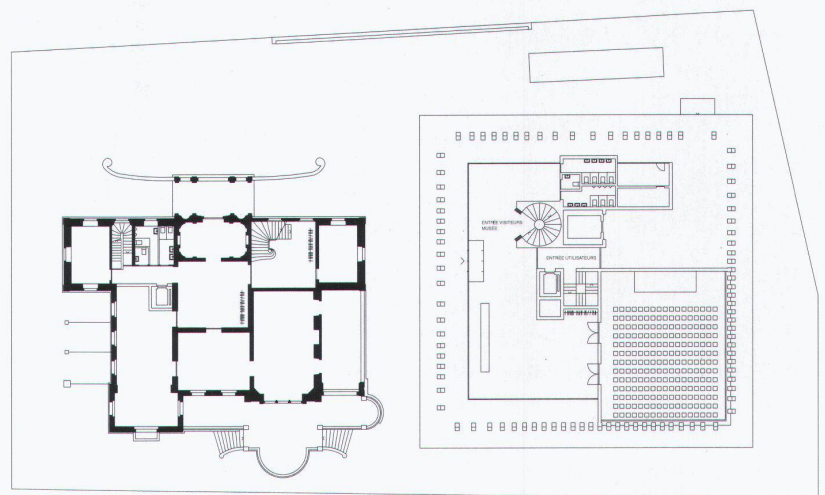
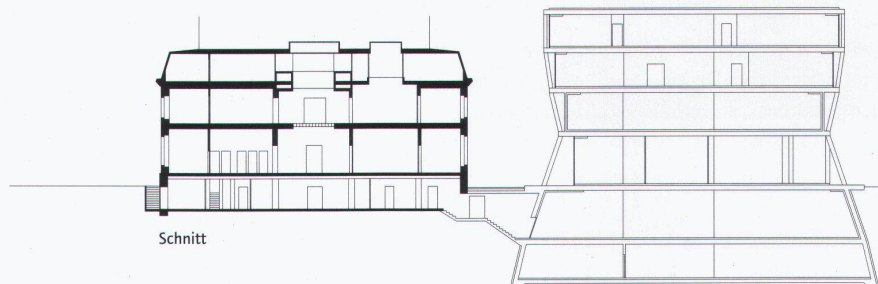
Die weisse Villa

Das Siegerprojekt fasst das Raumprogramm in einem kompakten Volumen zusammen, das im lockeren Bebauungsmuster der Umgebung aufgeht, und bemüht sich gerade durch seine Andersartigkeit um einen engen Kontakt zur bestehenden Villa. Damit bleibt die Hierarchie gewahrt: hier das Herrenhaus als repräsentative Mitte des Museums und da sein funktionaler Annex, der neue Erweiterungsbau. Die beiden Häu-

ser sind unterirdisch miteinander verbunden. In den unteren Geschossen des Neubaus befinden sich die Ausstellungs- und die Lagerräume, in den oberen Geschossen die Büros und die Unterrichtsräume. Die öffentlich zugänglichen Räume wie Cafeteria und Bibliothek verbleiben in der renovierten alten Villa.

Eine extreme Spannung hält die beiden Pole zusammen. Denn die den beiden Baukörpern je typischen Eigenschaften treten nicht in Wettstreit zueinander, sondern ergänzen sich gegenseitig und verleihen dem Museum auf diese Weise eine neue Identität. Durch ihre Transparenz, ihre Leichtigkeit und ihr abstraktes Erscheinungsbild erinnert die «villa blanche», die «weisse Villa», wie sie von den Projektverfassern Helena Brobäck und Raphael Zuber genannt wird, an eine Skulptur, ein nicht näher bestimmtes Objekt, das sich in wunderbarer Weise von der alten Villa abhebt, die fest im felsigen Grund verankert und aus solidem Stein erbaut ist. Die Immaterialität der einen ist die Replik auf die Materialität der andern, das Zwanglose auf das Geordnete, der weisse Beton auf den gelben Jura-Kalkstein, die rhythmisierte Komposition auf das kompakte Ganze.

Die räumliche und statische Organisation des Neubaus ist von verblüffender Einfachheit. Sie besteht aus zwei verschiedenen Elementen, den inneren Kernen und den aussen liegenden Stützen. Die Ausstellungsräume werden von den beiden Kernen definiert, die innerhalb des quadratischen Grundrisses die vertikale Erschliessung – im einen befindet sich eine repräsentative Wendeltreppe – enthalten. Weil die Kerne exzentrisch liegen, ergeben sich Raumvolumina verschiedener Grösse, die für die Einrichtung der Ausstellungen eine hohe Flexibilität gewährleisten. Die strukturelle Fassade der weissen Villa, neutral und transparent, stellt stolz ihre Konstruktion zur Schau: vertikale, ihrer jeweiligen statischen Funktion entsprechend unregelmässig angeordnete Stützen und Betondeckenplatten, welche die Horizontalität der verschiedenen hohen Geschosse betonen. Die verglasten Öffnungen hinter der äusseren

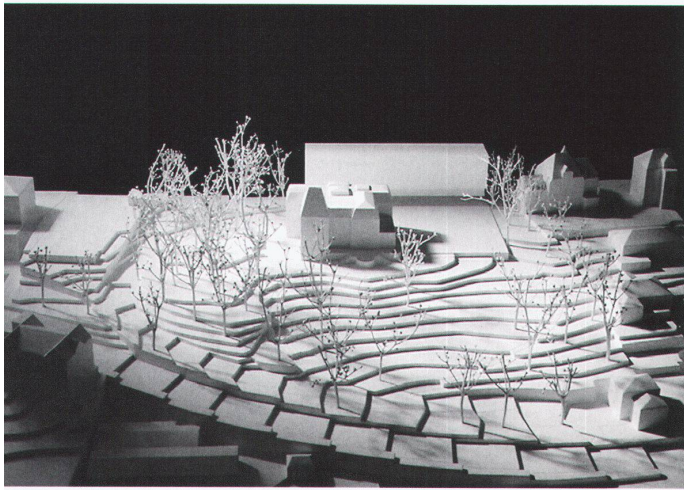


Tragstruktur dienen auch als Klimagrenze, und mit Hilfe von Sonnenschutzelementen lässt sich das zwischen den Stützen einfallende Licht modellieren. Das Gebäude steht in enger Beziehung zum Park, bietet im Innern eine ungehinderte Aussicht auf das Panorama und im Freien den gewundenen Wegen und typischen szenographischen Abfolgen des Englischen Gartens einen Blickfang.

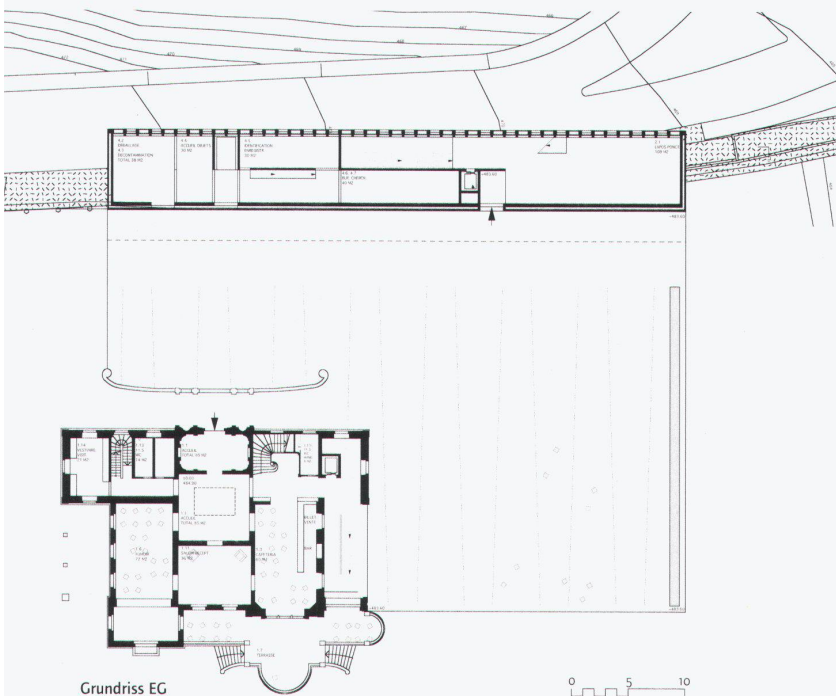
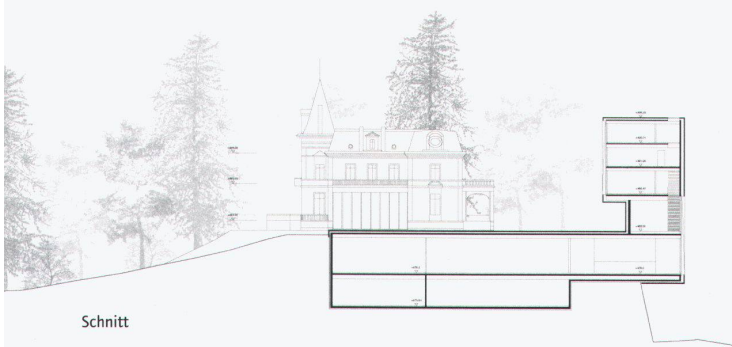
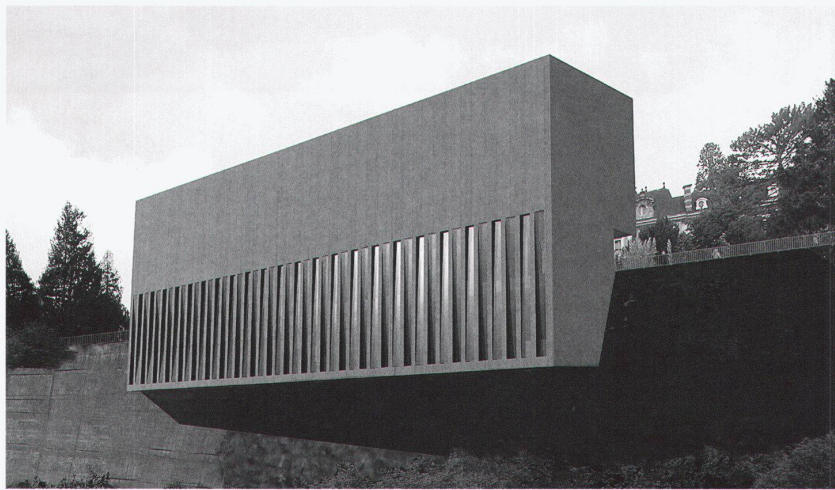
Auf dem Riff

Die abschüssige Topographie, insbesondere der Geländesprung im Norden der bestehenden Villa, scheint die Phantasie vieler Wettbewerbs-

teilnehmer beflügelt zu haben. Die von den Architekten Kissling-Roth in ihrem Projekt «Récif» (Riff) vorgeschlagene – und mit dem zweiten Rang bedachte – Lösung mit einem rittlings auf die Hügelkante gesetzten Erweiterungsbau, schafft in reizvoller Weise Platz im Norden und Süden der Villa. Sie halten sich jedoch nicht an den Wettbewerbsperimeter, weshalb ihr Entwurf nur angekauft werden konnte. Der architektonische Ansatz erinnert an jenen der «villa blanche», der ebenfalls eine unterirdische Verbindung und die Erhaltung des Parks empfiehlt und mit einer kompakten, ästhetisch eigenständigen Erweiterung dem Museum gleichzeitig eine neue



2. Rang, 1. Ankauf: Kissling & Roth, Zürich



Identität verleiht. Beim Projekt «Récif» erscheint der lang gezogene Zusatzbau als kulissenartiger Hintergrund, der die dominierende Stellung des ehemaligen Herrenhauses unterstreicht.

Die Verwaltungsräume – introvertierter als jene des Museums – befinden sich in den oberen Geschossen und sind auf einen städtisch wirkenden öffentlichen Platz, mithin zum Garten und dem Panorama ausgerichtet. Die in den unteren Geschossen liegenden Ausstellungsräume erhalten das notwendige Tageslicht über die Nordfassade. Sie erscheint mit ihren vielen schmalen, vertikalen Öffnungen als Einheit und wertet die Stützmauer auf, die den bergseitigen Wohnhäusern, der Autobahn und der Eisenbahnlinie gegenüber liegt, von dort aus wahrgenommen werden kann und dadurch das Museum stärker im Bild der Stadt verankert.

Das dritte von der Jury zur Überarbeitung ausgewählte Projekt, jenes des Architektenteams Anke Domschky, Rolf und Peter Jenni, verfolgt einen den beiden anderen diametral entgegengesetzten Ansatz. Dieser beruht auf einer funktionalen wie räumlichen Dreiteilung des Programms. Entsprechend werden die drei voneinander unabhängigen Einheiten in separaten Gebäuden untergebracht: in der Villa, in einem bestehenden Nebengebäude und einem Neubau. Doch der Vorschlag überzeugt allein schon aus funktionalen Gründen weniger als die beiden anderen.

Die ausgezeichneten Wettbewerbsprojekte vermitteln unterschwellig eine Botschaft, die besagen will, dass das Museum wie die darin gezeigten Ausstellungen den Besucher abholen, seine Neugierde wecken und ihm einen würdigen Empfang bereiten müssen. Die architektonische

Qualität eines solchen Gebäudes hängt in grossem Mass von der Anpassungsfähigkeit der Räumlichkeiten ab und verlangt, dass es sich wie eine Hülle, ein leeres Gefäss verhält, das mit den unterschiedlichsten Ausstellungen angefüllt werden kann. Zum Erfolg braucht ein Museum dieser Art heutzutage einen ebenso prägnanten wie flexiblen Bau, in dem die Werke, denen das Museum seinen Ruf verdankt, gebührend ausgestellt und zur Geltung gebracht werden können.

(Übersetzung aus dem Französischen: Christa Zeller.
Französischer Originaltext: www.werkbauenundwohnen.ch)
Yves Dreier

1. Rang, 1. Preis: Helena Brobäck – Raphael Zuber, Arogno
2. Rang, 1. Ankauf: Kissling & Roth, Zürich
3. Rang, 2. Preis: Anke Domschky, Rolf und Peter Jenny, Zürich
4. Rang, 2. Ankauf: Atelier d'architectes Sophie Erard et José Schüll, Bôle
5. Rang, 3. Ankauf: Froelich & Hsu AG, Brugg
Preisrichter: Patrick Devanthéry, Eric Augsburg, Philippe Donner, Jacques Hainard, Ellen Hertz, Christian Kerez, Maria Zurbuchen-Henz
Auftraggeberin: Ville de Neuchâtel und République et Canton de Neuchâtel



3. Rang, 2. Preis: Anke Domschky, Rolf und Peter Jenny, Zürich

Grundriss EG

